

Das verlorene Kloster Pfäfers

Autor(en): **Haas, Hieronymus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **38 (1960)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Heimat zurückzukehren. Vorübergehend wirkte er im Heiligtum der lächelnden Mutter zu Mariastein als Faktotum. Man durfte ihm einfach jede Arbeit zuweisen. Seit 1943 fühlt sich Bruder Othmar wieder in Altdorf im Professorenheim ganz zu Hause. Als Refectorista hat er bis heute den Speisesaal der Mitbrüder in bester Ordnung gehalten, jedem Mitbruder den Tisch gedeckt und nichts von den hundert Wünschen vergessen, die an ihn herangetragen wurden. Der Jubilar muß ein ausgezeichnetes Gedächtnis besitzen, denn nur sehr selten fehlt etwas. Und wenn sich auch die Beschwerden des Alters bemerkbar machen, so dient er doch täglich bei der heiligen Frühmesse mit Aufmerksamkeit und Behendigkeit.

Lieber Bruder Othmar, gut, daß Sie eine ordentliche Portion Energie und Bescheidenheit mit auf den Lebensweg bekommen haben. Ihre Mitbrüder danken Ihnen all Ihre Aufmerksamkeit und Liebe, mit der Sie jedem aufwarten, und wünschen nur, daß Gott Ihnen noch viele gesunde, frohe und unbeschwerte Jahre schenke und Ihnen dereinst alles reichlichst lohne.

P. Meinrad

Das verlorene Kloster Pfäfers

Kein Name in der benediktinischen Geschichte unserer Heimat weckt soviel Wehmut und Trauer wie das schöne Pirminskloster im St. Galler Oberland. Nach einer mehr als tausendjährigen Geschichte ist diese Abtei ruhmlos untergegangen durch das Versagen der eigenen Mönche. Herausgewachsen aus dem tief religiösen Geist des heiligen Pirmin hätte man hoffen dürfen, daß dieser klösterlichen Siedlung ein besseres Schicksal beschieden wäre. Etwa ums Jahr 731 haben Mönche aus der Reichenau hier oben auf ragender Fluh den Grund zu einem neuen Kloster gelegt. Der drängende Geist des heiligen Wanderbischofs mag die Mönche an diese Stätte geführt haben. Damals führte der Weg über den Kunkelspaß an diesem Orte vorbei, und so wurde Pfäfers bedeutsam als eigentliches *Paßkloster*. Wie viele Wanderer mochten hier christliche Gastfreundschaft, Hilfe und Unterweisung gefunden haben! Mit dem benediktinischen Lobgesang und dem Dienst am Pilger und Wandersmann mochte Pfäfers seine herrliche Aufgabe gefunden haben. In religiöser und kultureller Hinsicht wurde die kleine Mönchsgemeinde bald geistiger Mittelpunkt der rätoromanischen Welt. Später wurden aus dieser Abtei die beiden Klöster Disentis und Münster mit Mönchen besiedelt, die das Firminische Erbe der Reichenau für die Zukunft erhalten sollten. Die deutschen Könige und Kaiser haben das kleine Paßkloster mit Schenkungen und huldvollen Privilegien bedacht, aber bisweilen auch gewaltsam in die kirchlichen Rechte eingegriffen. Schwer litt das Kloster ums Jahr 770 durch die wilden Sarazeneinfälle. Aber auch Lichtblicke sind zu melden aus dem 8. und 9. Jahrhundert. Nach den entmutigenden Heimsuchungen gab Gott dem Kloster einsichtsvolle, heilige Männer, welche dem Kloster wieder die eigentliche Aufgabe sichtbar machten. Wie ein betender Moses auf dem



Berge, der seine Arme ausbreitet und im heiligen Psalmengesang die Triumphe der Kirche Gottes zu erleben vermag, steht der selige *Abt Werner* (803—811) an der Schwelle des neunten Jahrhunderts. Während des leidigen Investiturstreites zwischen Kaiser und Papst stand Pfäfers treu auf der Seite des Papstes und der Hirsauer Reform. Deshalb mußte das Kloster von Kaiser Heinrich IV. mancherlei Unannehmlichkeiten erfahren. Unter dem tüchtigen *Abt Gerold von Hirsau* (1094—1119) erblühte das Klosters Pfäfers und konnte geschulte, monastische Kräfte nach Mehrerau und Isny entsenden. Zu Ehren des heiligen Gallus ließ er in Ragaz 1113 eine Kirche erbauen und förderte vor allem die Verehrung der heiligen Reliquien. Mit großem Geschick und unermüdlicher Hingabe wußte er die Rechte seines Stiftes gegenüber dem anmaßenden Bischof von Basel zu verteidigen.

Im Jahre 1242 entdeckten Klosterjäger die warmen Quellen in der Taminaschlucht. Diese für gichtkranke Menschen so heilsamen Wasser brachten dem Kloster zwar vermehrte Einkünfte, aber auch viel weltlichen Rummel und Streitigkeiten. Das Bad mit seinen vielen Gastereien versetzte dem klösterlichen Geiste verhängnisvolle Wunden. Die Pest des Jahres 1349 wütete furchtbar im Lande und riß empfindliche Lücken in die Reihen der Mönche und Priester. Die Mönche sahen sich genötigt, noch mehr in der Seelsorge zu wirken. Als im Jahre 1360 das ganze Kloster ein Raub der Flammen wurde, sah sich Abt Johannes von Mendelbüren vor der schwierigen Aufgabe eines völligen Neubeginns. Dieser gottinnige Prälat liebte die Zier des Gotteshauses, er ließ Kloster und Kirche neu erstehen; er war besorgt, neue Chorbücher zu erhalten und ließ seine Mönche zu eifriger Choralpflege schulen. Sichtbarer Segen ruhte auf all seinen Unternehmungen.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts beginnen auch die «frommen Eidgenossen» der sieben alten Orte sich in die klösterlichen Rechte von Pfäfers einzumischen. Nach dem alten Grundsatz «Wo ein Gotshus ist, gib'ts auch zu melken», suchten die sogenannten Schirmorte sich gerne zu bereichern. Die Herren «Schirmer» waren nur allzu oft wahre «Vögte» der ihnen anvertrauten Gotteshäuser. Je mehr das Kloster sich mit dem Weltgeist verband, um so mehr mischte sich auch die weltliche Macht ins Innere des Klosters ein. Auch Pfäfers mußte es bitter erfahren, daß, wer immer die Freiheit außerhalb Gott sucht, nur allzu rasch Sklave der Menschen wird.

Die revolutionären Ideen Luthers und Zwinglis drangen auch ins abgelegene Gotteshaus hoch über der Taminaschlucht. Sie fanden einen eifrigen Freund und Förderer in *Abt Johann Russinger*, der mit Zwingli persönlich befreundet war. Aber die neue Bewegung richtete sich gar bald gegen das Kloster. Die Bauern auf den Klostergütern verlangten gebieterisch Abschaffung von Zinsen und Zehnten. Schließlich ging der Abt zur neuen Lehre über und flüchtete nach Zürich. Nach der Schlacht am Gubel, die mit dem Sieg der Eidgenossen endete, kehrte der Abt wieder zurück und ließ sich durch den päpstlichen Nuntius von der Apostasie reinigen. Daß unter solcher Führung an keinen sichtlichen Aufstieg zu denken war, ist klar. Zudem wohnten nur noch zwei Mönche im Kloster. Auch die zunächst folgenden Äbte waren mit allen Fehlern und Krankheiten jener wilden, aufgewühlten Zeit behaftet, so daß der gute, religiöse Geist der ersten glücklichen Jahrhunderte immer mehr vom Pirminsberge wich.

Zu allem Unglück brannte im Jahre 1665 Kloster und Bibliothek nochmals nieder. Die Äbte vermochten den vielen Schulden kaum zu wehren — man stand erneut vor einem **Neubeginn!**

Dem umsichtigen und geistvollen Abt *Bonifatius Tschupp* von Sursee oblag die große Aufgabe, den innern und äußern Wiederaufbau des schwer geprüften Klosters an die Hand zu nehmen. Er erhielt aus dem Kloster Einsiedeln, wo er zuvor Dekan gewesen, eifrige Mitarbeiter für sein Reformwerk. Durch seine klugen wirtschaftlichen Maßnahmen wußte er die zerrütteten Finanzen zu ordnen und vermochte auch noch den kostspieligen Neubau der Kirche und des Klosters in Angriff zu nehmen. Pfäfers erlebte einen neuen, verheißungsvollen Aufstieg. Das geistige und religiöse Leben begann aufzu-



blühen. 1694 konnte die neue Stiftskirche eingeweiht werden. Sie gehört unstreitig zu den schönsten Kirchenbauten der Ostschweiz und zeigt jene wunderschöne Synthese von Kultur, Kunst und Religion, wie sie im Benediktinerorden seit Jahrhunderten gepflegt wurde. Das prächtige Marienheiligtum, das mit seinen weiß-schimmernden Mauern weit ins Land hinaus leuchtet, erinnert an die besten Zeiten des ehrwürdigen und später so viel geschmähten Klosters. Am 19. November 1706 starb Abt Bonifaz, betrauert von seinen Mönchen, denen er ein sorgender Vater und geistlicher Führer gewesen. Das Totenbuch von Pfäfers rühmt seine Gelehrsamkeit, seinen Eifer für die klösterliche Disziplin und feiert ihn als den großen Restaurator und zweiten Gründer der Abtei.

Leider vermochten seine Nachfolger den guten Geist dieses überragenden Abtes nicht mehr im gleichen Maße zu pflegen. Die Französische Revolution, die der alten Eidgenossenschaft ein so unrühmliches Ende machte, brachte auch dem Pirminkloster schwerste Belastungen. Wohl schenkte der Fürstabt von Pfäfers schon im März 1798 allen seinen Untertanen die volle Freiheit und konnte so Schlimmstes verhindern. Die helvetische Regierung ließ die Kostbarkeiten des Klosters mit samt den großen Archivbeständen nach Glarus überführen. Die Kostbarkeiten verschwanden in den Taschen der damaligen Magnaten, das Archiv kam zum größten Teil wieder zurück. Innerhalb von vier Monaten mußte die Abtei 85 695 Franken an Steuern und Kontributionen leisten. Begreiflich, daß nach der Revolution der klösterliche Haushalt einer ausgeplünderten Abtei nicht mehr glänzend dastehen konnte. Noch schlimmer als der Verlust materieller Güter war das Schwinden des religiösen Geistes innerhalb der Mönchsfamilie. Der unselige Geist der Aufklärung und des Rationalismus zog in die Klostermauern von Pfäfers ein und vergiftete die Herzen der jungen Mönche. Der Niedergang war nicht mehr

aufzuhalten. Unter Abt *Plazidus Pfister* von Tuggen (1819—1845) sollte das längst dräuende Verhängnis bittere Tatsache werden. Die Mehrzahl der Mönche wünschten selber die Aufhebung. Sie waren des Klosterlebens überdrüssig geworden. Wie kam es zu solcher Katastrophe?

Nach der Glaubenspaltung mußten die meisten Patres auf die Pfarreien geschickt werden, um die Seelsorge zu betreuen. Im Kloster waren nur mehr einige junge und ein paar alte Patres. Wenn ein Pfarrer 20 und 30 Jahre auf der Pfarrei selbständig gewirkt hatte, mochte er kaum mehr den Anschluß ans klösterliche Gemeinschaftsleben finden. Sein Herz war «bei seinen Pfarrkindern» in der Welt draußen geblieben. Sie fanden die Chorgesänge ermüdend und unwichtig. Zudem hatte der Geist der Aufklärung für Gotteslob, Einsamkeit und Stillschweigen wenig Sinn. Was zählte, war nur die äußere Tat und der sichtbare Erfolg vor der Welt. Zum großen Unglück waren die letzten Äbte von Pfäfers meist schwache und nachgiebige Herren, die vor der damaligen Welt aufgeschlossen und modern gelten wollten und daher zu jeder Konzession bereit waren.

So baten sie den Papst um Dispens vom Chorgebet, um dafür eine Lateinschule zu errichten! Selbstverständlich lehnte der Heilige Vater das Ansinnen entschieden ab und beschwor Abt und Mönche, ihren Gelübden und monastischen Verpflichtungen treu zu bleiben. Doch blieb das Schreiben des Papstes ohne Eindruck auf die meisten Kapitularen. Nur fünf Mönche von Pfäfers waren standhaft geblieben und beugten ihr Knie nicht vor dem Baal des Zeitgeistes. Es waren die hochwürdigen Patres Alois Zwysig von Bauen, Nikolaus Hobi von Mels, Karl Ochsner von Einsiedeln, Augustin Kohler von Vättis, Ambros Bumbacher von Neuheim. Am 20. Februar 1838 stimmte der Große Rat des Kantons St. Gallen mit 86 Stimmen für die Aufhebung und nur 30 Stimmen waren dagegen. Von den Feinden des Klosters, an ihrer Spitze der Dekan Joh. Bapt. Steiner, wurde das Abstimmungsergebnis auf beschämende Art und Weise im Hof zu Ragaz gefeiert. Trotz des Protestes von seiten des päpstlichen Nuntius und der fünf Getreuen von Pfäfers wurde die Liquidation des Stiftes vollzogen. Am 1. April 1838 verließen alle Kapitularen das Stift und zerstreuten sich auf die einzelnen Pfarreien und Benefizien. Nur ein einziger wurde seinem Stande untreu und verheiratete sich und zog nach Amerika. Der Abt kam ins Frauenkloster nach Altstätten, wo er am 21. September 1845 starb. Der letzte Kapitular von Pfäfers, P. Gregor Göldi, starb am 9. Oktober 1885. Ruhmlos und schmachvoll muß das Ende dieser mehr als tausendjährigen Stiftung bezeichnet werden. Nicht mit Unrecht haben Historiker den Untergang von Pfäfers ein *Gottesgericht* genannt.

Als der Schreiber dieser Zeilen zum ersten Male das Kloster Pfäfers besuchte und sich der Abtei näherte, da schrie eine irrsinnige Frau aus einem vergitterten Fenster, und ihr Schrei gellte wie eine furchtbare Anklage durch die Landschaft. Die heiligen Psalmen mußten verstummen, das Gotteslob verschwand aus den gesegneten Mauern, dafür aber gellt der Schrei des Irrsinns und der geistigen Nacht aus den Mauern, die man einst Gott *allein* weihte. Wie ein furchtbares Mahnmal Gottes steht Pfäfers mitten unter uns in der Geschichte.

P. Hieronymus Haas